

Karl August Gräbner

## Neueste Nachrichten, die Schaf-Zucht der Spanier betreffend

Hamburg: gedruckt von M. C. Bock, 1765

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn883589753>

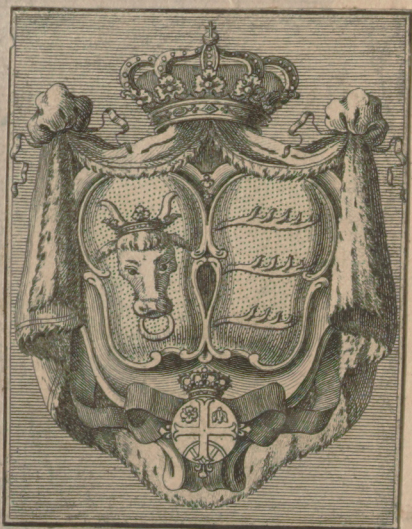
Druck Freier  Zugang



18.

Zu p. 44 p

76. 12.



U-3048.

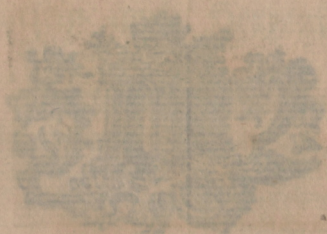
~~XXIV. 19.~~



Neueste  
Nachrichten

die  
Schiff-Zucht  
der Spanier

vermehrt



---

Hamburg, gedruckt von W. E. Bach

1764

2048  
76. 12.



2048

Neueste  
Nachrichten,  
die  
Schaf = Zucht  
der Spanier  
betreffend.



---

Hamburg, gedruckt von M. C. Bock

1765.

*Ex Bibliotheca  
Academica  
Rostochiensis*



Druck von J. C. Nebe  
1784

Der  
Durchlauchtigsten Churfürstin  
und Frauen,  
M A R I A A N T O N I E  
Marie Antonie

geborenen  
Kaiserlichen und Churfürstlichen  
Prinzessin in Bayern, auch Ober:  
und Nieder-Pfalz,  
verwitweten

Königlichen Prinzessin in Pohlen und  
Litthauen,  
Churfürstin auch Herzogin zu  
Sachsen,

Jülich, Cleve, Berg, Engern und  
Westphalen, Landgräfin in Thüringen, Mar:  
gräfin zu Meissen, auch Ober: und Nieder-Lausitz,  
Gefürsteten Gräfin zu Henneberg, Gräfin zu der  
Mark, Ravensberg, Barby und Hanau,  
Frauen zu Ravenstein,

Meiner gnädigsten Churfürstin  
und Frau.

Handwritten text in Gothic script, likely a title or header, possibly containing the name of a church or institution.

Second line of handwritten text in Gothic script, continuing the header or title.

Third line of handwritten text in Gothic script, possibly a date or a specific reference.

Fourth line of handwritten text in Gothic script, likely a name or a specific location.

Fifth line of handwritten text in Gothic script, possibly a signature or a final note.

Durchlauchtigste Churfürstin,  
Gnädigste Fürstin und Frau,

Eurer Königlichen Hoheit lege ich  
hiedurch in tieffter Unterthänigkeit eine  
Kleine Schrift zu Füßen, die ich eigentlich  
für Höchstdero Vergnügen gesamlet und  
gewidmet habe. Diese Absicht, und meine  
angebohrne Liebe gegen meine Durchlauch-  
tigste Landesherrschaft, werden bey Eurer  
Königlichen Hoheit meine aus einem

patriotischen Herzen entspringende kleine Eitelkeit entschuldigen, nach welcher ich mir den Inhalt dieser Schrift vielleicht wichtiger vorstelle, als selbiger in Höchstderoselben erhabenen Einsicht befunden werden möchte.

Ein Zufall hat mich vor einigen Tagen auf die angenehmste Art überraschet. Da ich an dem Haven dieser Stadt dem Einkommen und Abgehen der Schiffe zusah, wurde ich gewahr, daß aus einem Schiffe, welches so eben aus Spanien angekommen, eine Menge Schafe ausgeschiffet wurden. Die Neugierde trieb mich, sie näher kennen zu lernen; ich fuhr also an das Spanische Schiff an; und ich vernahm daselbst, daß diese

sanft:

sanftmüthige Fremdlingen für Eure Könige-  
liche Hoheit bestimmt wären.

Dabey fiel mir sogleich ein, daß diese klei-  
ne Heerde meine lieben Landsleute vielleicht  
zu einer glücklichen Nachahmung in ihren Be-  
mühungen um die Schafzucht aufmuntern  
würde, zumal da ich mich des Fleißes derselben  
und des reichen Segens, welchen Gott mei-  
nem Vaterlande zum Unterhalt dieser so nütz-  
lichen, ja unentbehrlichen Geschöpfe verliehen  
hat, mit großem Vergnügen erinnerte.

In einer periodischen Schrift, das Ham-  
burgische Journal betitelt, und in einigen  
andern Blättern hatte ich nur erst vor kurzem  
ein aus dem Gentleman's Magazine

X 4 überseht

übersetztes Schreiben eines in Spanien wohnenden Engländers an den Herrn Colinson zu London, die Spanische Schafzucht betreffend, gelesen.

Da ich mir nun vorstellte, wie es den vier Spanischen Schäfern, mit ihrem Dolmetscher, im Anfang nicht wohl möglich seyn würde, von allen, die Verpflegung dieser Heerde betreffenden Puncten auf eine eben so geschwinde, leichte und bequeme Art Bericht und Erläuterung zu geben, als die gegenwärtige Schrift, nach welcher man wenigstens würde beurtheilen können, ob und in wie ferne die Methode der nach Sachsen ver-setzten Spanischen Schäfer mit der sonst in

Spar

Spanien eingeführten Behandlung der Schaf-  
fe übereinkomme: so gerieth ich auf den Ein-  
fall, dasjenige, was von dieser Materie auf  
verschiedenen Blättern nur zerstreuet zu fin-  
den war, zu sammeln, und mit denjenigen  
Anweisungen, welche in Sachsen practicable  
seyn könnten, in Druck zu geben.

Zugleich aber habe ich dieses als eine Ge-  
legenheit ergriffen, wodurch ich meine Durch-  
lauchtigste Landesherrschaft vielleicht  
überzeugen könnte, daß, ungeachtet meiner  
Entfernung von meinem Vaterlande, noch  
immer ein treues Sächsisches Blut in meinen  
Adern schlage, und daß folglich die Versiche-  
rung meiner Wünsche für das lange Leben

und beständige Wohlergehen Eurer Kö-  
niglichen Hoheit und des gesammten  
Durchlauchtigsten Churhauses  
Sachsen, wovon das wahre Glück meines  
edlen Vaterlandes so sichtbar abhänget, aus  
dem aufrichtigsten Herzen geflossen sey.

Ich ersterbe in der tiefsten Ehrfurcht

**Ew. Königlichen Hoheit**

Hamburg, den 1 Julii,  
1765.

unterthänigst-getreuester Knecht,

**C. A. Gräbner,**

Herzoglich-Mecklenburg-Schwerinscher  
Zahnarzt.

am

2 X

Von

Von  
der Spanischen  
S c h a f = Z u c h t  
u n d W o l l e .





Von der  
spanischen Schafzucht und Wolle.\*

---

**E**s giebt in Spanien zweyerley Art Schafse; die eine mit grober, die andre mit feiner Wolle. Beyderley Gattung werden nicht unter Eine Heerde vermengt. Die Schafse mit grober Wolle kommen niemals aus der Gegend, wo sie geworfen worden, und bleiben in den Winternächten in den Schafereyen eingeschlossen. Die mit feiner Wolle aber  
sind

\* Aus einem im Gentleman's-Magazine befindlichen Briefe, eines in Spanien wohnenden Engländers, an den Herrn Collinson zu London.



sind beständig unter freyem Himmel, und werden zu Ende des Sommers von den kalten Gebirgen des nordlichen Spaniens herunter getrieben, um im Winter auf den warmen südlichen Ebenen von Andalusien, Estremadura &c. zu weiden. Nach einer genauen Rechnung, die leicht zu machen ist, habe ich gefunden, daß es in Spanien 5 Millionen Schafe mit feiner Wolle giebt, und daß jedes dieser Schafe jährlich 24 Neals (d. i. 1 Rthl. 16 Gr.) einträgt, wenn man den Verkauf der Wolle, und endlich des Schafes selbst an den Metzger, zusammen rechnet. Zwar bleiben von diesen 24 Neals nicht mehr als 2 netto für den Eigenthümer übrig; denn 6 Neals gehören für den König, und 16 gehen auf die Unkosten der Weide, des Zehntens, des einzukaufenden Salzes, des Scherens, des Schäferlohns, der Hunde, u. d. g. ab.

Also beträgt das, was 5 Millionen Schafe dem Reiche jährlich einbringen, 8 Millionen 333333 Thlr. 8 Gr. Die Eigenthümer bekommen 694444 Thlr. einige Groschen. Der König erhält 2 Mil-  
lio:

lionen 83333 Thlr. etliche Groschen. Folglich werden die übrigen 5 Millionen 555556 Thlr. unter das gemeine Beste auf obgedachte Art vertheilet.

Da die Schafe allein einen so beträchtlichen Theil der Einkünfte eines Königs von Spanien ausmachen, so werden in den königlichen Verordnungen die Schafheerden die köstlichen Edelgesteine der Krone genannt. Die Könige von Spanien waren ehemals die einzigen Eigentümer aller Schafheerden im Reiche. Daher kommen die große Menge Verordnungen, Strafgesetze und Freyheiten, welche sämtlich auf die allgemeine oder besondere Verwaltung der Schäfereyen ihre Beziehung haben; daher kommt auch die Errichtung eines königlichen Collegii, welches den Titel eines Conseil über die große königliche Schafheerde führt, und noch wirklich vorhanden ist, obgleich dem Könige in seinem ganzen weitläufigen Königreiche kein einziges Schaf zugehört. Verschiedene Staatsbedürfnisse haben nach und nach alle Viehheerden

A 2 von

von der Krone abgebracht, nebst allen damit verknüpften Privilegien, die im Jahre 1731 in einem Folianten von 500 Seiten, betitelt: **Gesetze der Königlichen Heerde**, zusammen gedruckt worden sind. Ein schädlicher Krieg und schlimme Zeiten nöthigten den König Philip,\* die letzte königliche Heerde, die noch zu Corunna war, und aus 40000 Stück bestand, an den Marquis von Turbiera zu verkaufen.

In Spanien macht eine Anzahl von 10000 Schafen eine Heerde aus, und diese wird wieder in zehn Haufen abgetheilt. Ein einziger Mann führt die Aufsicht über die ganze Heerde. Um die Stelle eines Schäfers zu erhalten, muß er selber 4 bis 500 Schafe besitzen, wachsam, stark, hurtig, verständig, und in allem, was die den Schafen dienliche Witterung und Weide, wie auch ihre Krankheiten betrifft, hinlänglich unterrichtet seyn. Ein solcher Oberschäfer hat eine unumschränkte Gewalt

\* Wahrscheinlich muß es der Dritte oder Vierte dieses Namens gewesen seyn.

wält über 50 andere Schäfer, deren allemal 5 über einen jeden Haufen der Heerde gesetzt sind, und über 50 Schafhunde. Er erwählet, bestrafft und verabschiedet nach seinem Gefallen die ihm untergebenen Schäfer. Man hält ihm ein Pferd, und er bekommt einen Lohn von 255 Thlr.; da hingegen der zweyte Schäfer nur 11 Thlr. 2 Gr. 8 Pf. der dritte 7 Thlr., der vierte 4 Thlr. 4 Gr., der fünfte 3 Thlr. 12 Gr., und der Schafjunge nur 2 Rthlr. 18 Gr. jährlich Lohn bekommt. Ausser diesem mäßigen Lohn, hat jeder Schäfer täglich 2 Pf. Brod, und es ist ihnen erlaubt, einige von ihren eigenen Schafen oder Ziegen mit unter die Heerde zu stecken, mit der Bedingung, daß die Wolle dem Eigentümer der großen Heerde gehöre; die Lämmer hingegen, die von diesen fremden Schafen geworfen werden, wie auch das Fleisch, wenn sie verkauft sind, dem Schäfer zufallen. Im April und October giebt der Aufseher oder Oberschäfer an jeden der Unterschäfer eine Verehrung von 20 Gr. als ein Trinkgeld auf die weite Reise.

Das ist der ganze Verdienst dieser Armen, die aller rauhen Witterung ausgesetzt sind, und bey der härtesten Kälte des Nachts in Hütten liegen, die von allen Seiten offen stehen. Dieses ist inzwischen in Spanien die mühselige Lebensart von ungefähr 25000 Menschen, die doch fast alle ein sehr hohes Alter erreichen. Denn so hoch beläuft sich die Anzahl der Schäfer für die feinen Wollenheerden, und eben so hoch erstreckt sich die Menge ihrer großen Hunde, deren jeder des Tages auch 2 Pfund Brod bekommt.

Ich habe diese zahlreiche Heerden öfters auf ihren Sommerweiden gesehen, auf den Hügeln und Ebenen von Leon, Altcastilien, Cuenca und Aragon. Hernach habe ich sie im Winter auf den Ebenen von Estremadura und Andalusia weiden gesehen. Ich bin ihnen öfters auf ihrem Zug begegnet; ich habe mich um alles erkundigt, und verschiedene Anmerkungen und Erfahrungen anzustellen Gelegenheit gehabt; ich habe mir sogar von einem

einem Spanier über diese wichtige Materie ausdrücklich Unterricht geben lassen. Mein Lehrmeister war ein alter Mönch von meiner Bekanntschaft, der alles, was zur Schäferey gehöret, aus dem Grunde verstand, da er selbst eines Schäfers Sohn war, und in seiner Jugend 15 Jahre lang seinem Vater die Heerde hatte hüten helfen. \*

Oberwähnte fünf Millionen Schafe, bringen den Sommer auf den nordlichen Gebirgen und Hügeln Spaniens zu. Ich will hier nur von zwei Gegenden reden, wo die vorzüglichsten Schafweiden sind. Die eine ist auf der Montana, und die andere auf der Molina Arragon. Ich wähle diese zwei Gegenden, weil ich in der ersten zweien Sommer, und in der andern Einen Sommer zugebracht habe. Die erstere ist der nordlichste Theil des Königreichs, und von den Winterweiden am weitsten entfernt.

A 4 Die

Es wäre zu wünschen, daß der Verfasser dieses Aufsatzes alle die Belehrungen die er von diesem würdigen Manne erhalten, mehr en détail mitgetheilet hätte.

Die andre liegt gegen Osten, und sehr nahe bey dem gewöhnlichen Aufenthalt der Heerden. Die *Montana* ist die höchste, und die *Molina* die niedrigste Sommerweide. Jene steht voll gewürzreicher Pflanzen, auf dieser aber wachsen gar keine dergleichen.

Die *Montana* ist ein Strich Landes, der am äußersten Ende Castiliens liegt, und in die untere und obere *Montana* abgetheilt wird. Die untere *Montana* ist die aneinanderhangende Kette von Gebirgen, welche dem Biscayschen Meer, oder der cantabrischen See Grenzen setzen. Die Stadt *Sant'André* oder *St. André* ist der vornehmste Haven davon; und wenn man von hier aus nach der Stadt *Reynosa* gehen will, muß man über sehr hohe und steile Gebirge passieren, die sich 12 spanische Meilen weit gegen Mittag erstrecken; dann muß man ohngefähr drey Meilen lang immer höher steigen; hernach geht der Weg wieder 15 Meilen weit abwärts, bis nach *Burgos*, der Hauptstadt von Castilien. *Reynosa* liegt auf einer Ebene,  
die

die auf allen Seiten mit Bergen umgeben ist, an deren Fuß sich eine Reihe Hügel ausbreitet, welche die vortreflichsten Viehweiden abgeben. \* Eine Meile von Reynosa, gegen Westen, entspringt der große Fluß Ebro. Alles Quell- Regen- und Schneewasser, das sich im Norden der Gebirge von Reynosa sammlet, fällt in die Baje von Biscaja; so wie hingegen das Wasser, welches von dem südlichen Theil dieser Reihe von Gebirgen herabkommt, in den Fluß Pisuerga fließt, mit welchem es in den Duero fällt, und sich hernach mit diesem, unweit Oporto, ins Atlantische Meer ergießt. Die Wasser, welche die Ebene von Reynosa durchströmen, fließen ebenfalls in den Ebro, der sie, sieben Meilen unter Tortosa, ins mittelländische Meer führt.

A 5

Sic:

\* Ob es gleich, meines Erinnerns, an der Menge so großer Berge in Sachsen mangelt; so finden wir doch die hier gerühmten Hügel und vortrefliche Weide unstreitig in der Gegend von Leipzig nach Dresden, Freyberg bis Wolfenstein und weiter im obern Erzgebirge.

Hieraus siehet man, daß die umliegende Gegend von Reynosa ihre Wasser in drey Meere gegen Norden, Osten und Westen vertheile. Acht gute Meilen von dieser obern Montana, ist die erhabenste Gegend in ganz Spanien; und die Gebirge erheben sich in der Atmosphäre bis über den Gefrierpunct. Heute ist der vierte August, und ich sehe aus den Fenstern meines Zimmers viel Schnee liegen. Dieser Fall ist außerordentlich genug; denn die dortigen Einwohner versichern mich, daß seit dem Lissaboner Erdbeben sehr wenig Schnee auf diesen Gebirgen gefallen sey. Ich habe mir sagen lassen, daß durch diese Begebenheit das Klima der spanischen Provinzen überhaupt sehr verändert worden sey. Diese Veränderung ist so beträchtlich, daß zu Sevilla, wo sonst bey Menschengedenken kein Schnee gesehen worden, im Anfang des 1761sten Jahres, zum äußersten Schrecken der Einwohner, ein häufiger Schnee gefallen ist. Die Pflanzen zu Sevilla fangen erst an zu blühen, wenn die zu St. André bereits in Saamen geschos:

geschossen sind. Ich habe in diesen Gegenden nur zwei Pflanzen wahrgenommen, die ich nicht vorher schon in der Schweiz gesehen hätte. Das war eine kleine Genistella, mit gelber Blüthe und einem krautlichten dreyeckichten Stengel, und die wilde Johannisbeerstaude. Uebrigens stehen die hohen Gebirge voller Eichen, Buchen, Birken, Stechpalmen und Haselstauden.

Die Hügel und die Ebenen geben eine gute Weide. Ich habe in keiner Gegend von Spanien eine Wiese angetroffen, noch Pferde und Rindvieh mit Heu füttern sehen. Diese Gebirge bestehen aus Sand, Kalk, Talkstein und Smirgel. Der Sandstein liegt sowol auf der Spitze der Gebirge als der Hügel, und der Kalkstein macht den Grund aus. Zum Exempel, der hohe Berg Arandilla, welcher umgekehrt eine kleine Meile nordwärts von der Stadt liegt, bestehet oben am Gipfel aus lauter Sandstein, und sein ganzer Körper aus aschfarbigtem Kalkstein, in welchem man viele versteinerte Ammonshörner und Kamm- oder Jacobsmuscheln findet.

findet, und wenn es näher gegen die Ebene zugehet, Lagen von Pflaster: oder Talkstein, welche sich mit Lagen von schwarzem Marmor mit weißen und gelben Adern vereinigen, der, wie aller anderer Marmor, nichts als ein Kalkstein ist. Man trifft auch dabey in der Ebene sowol, als an dem Hügel gegen Osten von Reynosa, große Stücke von Smirgel an, von dem ich etwas sagen will, weil ich glaube, daß seine Eigenschaften nicht so durchgängig bekannt sind. Die Polirer in der Königlichen Spiegelfabrik zu St. Ildesonse, halten ihn für den schärfsten in der Welt, ich habe auch dergleichen sonst niemals in seiner Mutter, worin er bricht, gesehen. Daß das Eisen jederzeit in einem flüssigen Zustande gewesen, und noch auf diese Weise die Erde durchsehe, und daß es sich setze, kristallisire und absondere, um verschiedene Körper zu formiren, zeigen die schwarzen und rothen Blutsteine, (Hæmarites) an verschiedenen schönen Tropfstücken, (Stalactites) die fast ganz Eisen sind, der Adlerstein, die figurirten Feuerkiese, (Pyrites) der von Natur erzeugte Vitriol  
und

und Eisenrost, (Crocus). Wenn dieses flüßige Eisen durch einen Felsen oder Kalkstein dringet, und nur auf einem Körnchen von bräunlicher, röthlicher oder gelblicher Farbe stehen bleibt, so wird es wie gelber Sand und Eisenrost, (Crocus). Aber wenn sich dieses flüßige Eisen in dem Augenblicke, da sich ein Körnchen Sand kristallisiret, mit einer kristallischen Materie vermischet, so nimmt es an Gewicht und Härte zu und wird Smirgel. Wenn es Kalkstein ist, so entstehet ein acidum daraus, das mit großer Gewalt aufbrauset und ihn auflösen will. Wenn der Felsen unter dem Sandstein, Pflaster oder Talkstein und Smirgel ist, so wird das Erdreich, oder der Hügel und der Berg bey aller dieser Versäuerung ruhig bleiben, und keine Auflösung noch Aufbrausen entstehen. Man hat oft beobachtet, daß, wenn die Felsen unterwärts einen vermischten Grund, das ist kalkicht und nicht kalkicht, haben, auch ihre Oberfläche von gleicher Vermischung sey; und ich habe allezeit die Wirkung der Säure nach dem Verhältnisse der Steine stärker und

und schwächer gefunden, so wie diese oder jene Art zahlreicher oder sparsamer vorhanden war. Die hiesigen Landleute haben durch ihre Erfahrung die Eigenschaften dieser beyden gegenseitigen Dinge und sogar die vermischten Erden entdeckt. Sie wissen, daß das Korn am besten in der Erde wächst, die den Kalkstein bedeckt, daß der gemischte Erdboden mehr Dünger nöthig habe, und daß der dünne, fette und leimichte Boden, der den Sandstein bedeckt, mehr Pflügen erfordere, als der Landmann leisten kann; daher sind Kornland und Kalkland in dieser Gegend von einerley Bedeutung.

Sie werden sich vielleicht wundern, mein Herr, daß ich in meinem Briefe, der nur von der Schafzucht handeln soll, so viel von der Beschaffenheit des Bodens in der Gegend der Montana rede. Aber Sie müssen wissen, daß die Schafe, welche bessere Naturkündiger sind als wir, die erwähnten dreyerley Arten Terrain wenigstens eben so richtig zu unterscheiden wissen, als der erfahrenste Landmann.

Das

Das erste, worum sich der Schäfer bekümmert, wenn seine Schafe von der Winterweide auf die Sommerweide zurückkommen, besteht darin, daß er einem jeden Schafe so viel Salz giebt, als es fressen mag. Jeder Eigentümer einer Heerde rechnet auf 1000 Schafe 100 Arobas oder 25 Centner, das ist 2500 Pfund Salz. Dieser Vorrath ist in 5 Monaten verzehret. Auf ihrer Reise und im Winter bekommen sie keines. Dieses ist jederzeit Gewohnheit gewesen und die wahre Ursache, warum der König von Spanien den Preis des Salzes nicht so hoch steigern kann, als in Frankreich; denn dadurch würden die Schäfer bewogen werden, ihren Schafen weniger zu geben, wodurch aber ihre Gesundheit leiden und die Güte der Wolle verringert werden würde. Der Schäfer setzt 50 bis 60 flache Steine ungesehr 5 Schritte weit von einander, bestreuet sie mit Salz, und dann treibt er die Herde gemächlich durch, da denn jedes Schaf so viel davon frist, als es will. Sie fressen aber kein Körnchen Salz, wenn sie auf einem Kalklande weiden

den, es sey nun von dem Grase, in den Ebenen, oder von den kleinen Kräutern auf den Kornfeldern ihrer Weide im Herbst. Weil aber der Schäfer sie nicht lange ohne Salz lassen darf, so führet er sie auf einen thonartigen oder leimichten Boden, und bringt sie, wenn sie nur eine Viertelstunde dar: auf geweidet haben, hin zu den Steinen, da sie gleich Salz fressen. Treffen sie einen gemengten Boden an, so lassen sie sich das Salz nach Maaßge: bung derjenigen Eigenschaft des Bodens welche dar: selbst die Oberhand hat, schmecken.

Erst zu Ende des Julius werden die Widder zu den Schafmüttern gelassen, und auf 100 Scha: fe 6 bis 7 Widder gerechnet. Wenn der Schäfer nun glaubet, daß die letztern ihre Schuldigkeit ver: richtet haben, sondert er sie wieder ab, und weidet sie alleine. Es taugen aber nicht alle Widder zum Bespringen. Es giebt ganze Heerden Widder, die den Mutter: Schafen nie zu nahe kommen, und man hält sie bloß um der Wolle willen, und zum Schlachten. Denn obgleich die Hämmele eine weit  
 fetz

feinere Wolle, und ein wohlschmeckenderes Fleisch haben, als die Widder, so tragen hingegen diese desto mehr Wolle, und leben auch länger. Ohne Zweifel ist dieses die Ursache, warum unter den ansehnlichsten Heerden in Spanien so wenig Hämmelein sind. Die Wolle von 3 Widdern bringt eben so viel, als die Wolle von 4 Hämmelein, oder von 5 Schafen, nemlich 25 Pfund. Eben dieses Verhältniß gilt auch in Ansehung ihrer Dauer, welche von der Beschaffenheit ihrer Zähne abhängt; denn wenn sie diese verlieren, können sie kein Gras mehr fauen, und werden zum Messer verdammt. Den Mutter-Schafen fallen die Zähne wegen ihrer zärtlichen Leibesbeschaffenheit, und wegen dessen, was sie bey den Lämmern ausstehen müssen, schon nach dem 5ten Jahre aus, den Hämmelein geschieht es nach dem 6ten, und einem starken Widder erst nach dem 8ten. Es ist zwar verboten, Widderfleisch zu verkaufen; man kehret sich aber nicht daran, sondern verschneidet die alten, und sobald die Wunde geheilet ist, verkauft man sie noch wohlfeiler an die

Tab:

B

Flei:

Fleischer, als Hämmer, die schlechte Wolle tragen. Dieses ist die Ursache, warum man in Madrid gemeinlich so schlechtes Schöpfensfleisch zu essen bekommt, und warum in Madrid an jedem Tage durch das ganze Jahr mehr Widder und weniger Lämmer verkauft und gegessen werden, als im ganzen übrigen Europa.

Gegen das Ende des Septembers halten die spanischen Schäfer einen guten Vorrath Oker in Bereitschaft, soviel sie nämlich für die Anzahl Schafe, woraus ihre Heerden bestehen, hinreichend zu seyn glauben. Der Oker ist eine schwere eisenhaltige Erde, die in Spanien sehr gemein ist. Man löst sie in Wasser auf, und beschmiert dann den Rücken eines jeden Schafes, vom Nacken an bis zum Schwanz. Man hält diese alte Gewohnheit in Spanien für sehr nützlich, ja für eine wesentliche Nothwendigkeit. Einige behaupten, daß diese Farbe sich mit dem Fett der Wolle vermische, und auf derselben ein Art Firnis werde, den kein Regen durchdringen könne. Andere wollen wissen, daß

daß die natürliche Schwere des Okers den allzugeschwundenen Wachstum der Wolle verhindere, welche sonst zu lang und zu grob ausfallen würde. Noch andre sind der Meinung, daß die eisenhaltige Erde ein absorbens sey, welches einen guten Theil der Ausdünstung, wodurch sonst die Wolle schmutzig und rauh werden würde, auffange und in sich schlinge. Diese letztere Meinung kommt mir, wenn sie auch nicht ganz richtig seyn sollte, am vernünftigsten vor.

Gleich nachdem dieses geschehen, zu Ende des Septembers, treten die Heerden ihre Reise nach den niedern Gegenden an. Der Weg, den sie nehmen, ist durch eine Gewohnheit von undenkblichen Zeiten her bestimmt, und durch Königliche Verordnungen so wohl eingerichtet als der Marsch einer Armee. Sie weiden frey auf allen Wildnissen und gemeinen Triften, wo sie hinkommen; weil sie aber nothwendig durch manche angebaute Gegenden hindurch müssen, so sind die Eigentümer derselben durch Gesetze verpflichtet, eine Strasse für sie durch

Wein- und Delgärten, Kornfelder und gemeine Triften, die wenigstens 90 Ruthen breit ist, zu lassen, damit sie durch keinen schmalen Paß durchdringen dürfen. Diese Pässe sind öfters so lang, daß die armen Thiere manchmal sechs oder sieben Meilen an einem Tage marschiren müssen, um endlich einen offenen Platz zu gewinnen, auf den der Schäfer sie leicht zuführet, und endlich weiden und ruhen läßt. Sie halten sich aber nirgend auf, haben keinen Ruhetag, und gehen des Tages wenigstens zwei Meilen weit, hinter dem Schäfer drein, immer mit ihren Köpfen auf der Erde suchend und weidend, bis zum Ende der Reise, welche von der Montana bis nach Estremadura ungefehr 750 Stunden ausmacht, die sie in weniger als 40 Tagen zurück legen. Des Oberschäfers Haupt Sorge ist, Acht zu haben, daß jede Trift Schafe allemal auf die Stelle wieder komme, wo sie vor dem Jahre geweidet worden, und wo die Schafmütter gelämmert haben, weil sie dadurch eine Veränderung in der Wolle zu verhüten meynen, wiewol man nicht sehr da

vor

vor besorgt zu seyn brauchet, weil es eine bekante und ausgemachte Wahrheit ist, daß die Schafe selbst diese Stellen suchen und leicht finden. Seine nächste Sorge ist, die Netze aufzustellen, in welchen die Schafe des Nachts eingeschlossen liegen, damit sie sich nicht zerstreuen und in den Rachen der Wölfe fallen. Diese Netze sind aus Sparto, einer Art von Meerbinsen, oder Niedgras, (Rush) mit Maschen eines Fußes groß und in der Dicke eines Fingers geflochten, und dienen statt der Hürden. Ein so ganzes viereckiges Netz ist doch sehr leicht; dieser Sparto wird in Spanien zu Stricken gedrehet, und ist für Schiffe, die an den Küsten nur hinfahren, zureichend. Er schwimmt, da der Hanf sinket; die englischen Seeleute nennen ihn Bals.

Endlich richten die Schäfer ihre Hütten aus Staken, Zweigen und Strauchwerk auf, zu welchem Ende, gleichwie auch zur Feurung, ihnen durch ausdrücklichen Befehl des Königs erlaubet ist, im ganzen Bezirke dieser Gegend von jedem Baum einen Zweig abzuhauen; und ich glaube, dieses sey

die Ursache, warum alle Bäume an den Schafwegen in Spanien so nackend aussehen, als hohle gekappte Weiden. Die Wurzeln der Bäume und die Menge des Saftes nehmen jährlich mit den Zweigen zu; wenn man nun diese abstuzet, so bleibt die ganze Menge des Saftes, die von der Natur zur Hervorbringung und Nahrung der Stämme, Knospen, Blätter, Blüthe, Früchte und Wachsthum der Aeste bestimmt ist, im Stamme, fängt an zu stocken, kommt in Gährung, und geräth endlich in Fäulung.

Bald hernach kommt die Zeit, daß die Schafe zu lämmern anfangen, die beschwerlichste und mühseligste im ganzen Schäferleben. Man sondert erstlich die Seltenschafe von den trächtigen ab, welche letztern man in die wärmsten und bedecktesten, die andern aber in die kältesten und magersten Gegenden bringt. So wie die Lämmer fallen, werden sie mit ihren Müttern an die fettesten und fruchtbarsten Orte gebracht. Man sondert darauf nochmals die leztgefallenen Lämmer ab, denen man gleich

gleich anfänglich schon das allerfruchtbarste Land, den besten Boden, und das süßeste Gras in der Gegend einräumet, damit sie die ältern im Wachsthum einholen, und ihnen an Stärke gleich werden; denn sie müssen an dem Tage, da sie fallen, doch noch gegen ihr Sommerquartier zuwandern.

Die Schäfer nehmen mit den Lämmern zu gleicher Zeit im März viererley Operationen vor. Ehe dieses aber geschieht, verkaufen sie das zwanzigste Lamm; der andere halbe Zehende ist schon auf dem Winterwege verkauft worden. Man stumpfet ihnen die Schwänze 5 Zoll vom Rücken ab, damit solche reiner und wollreicher werden. Man zeichnet sie an der Nase mit einem heißen Eisen. Man säget ihnen die Spitzen der Hörner ab, damit die Widder sich unter einander und die Schafe nicht stoßen können. Und endlich werden die Lämmer, welche man zu Letthämmeln bestimmet, um vor den abgetheilten Haufen voraus zu gehen, castriret oder gehämmelt. Man hat dazu keines Schnitts nöthig, sondern der Schäfer drohet die Hoden in ihrem Sacke

mit seinen Fingern 20mal herum, bis er die Sa-  
 mengefäße zu einem langen Strick ausdehnet, wor-  
 auf sie ohne alle Gefahr vertrocknen. Sobald der  
 Monat April herannahet, bezeigen die Schafe  
 durch mancherley unruhige Bewegungen eine recht  
 merkliche Ungeduld und Verlangen abzuziehen. Die  
 Schäfer müssen alle Wachsamkeit anwenden, daß  
 sie nicht davon laufen; und es hat sich oft zugetra-  
 gen, daß eine ganze Trift einem schläfrigen Schä-  
 fer drey bis vier Meilen weit entronnen ist. Allein  
 er ist sicher, sie allemal wieder zu finden; denn sie  
 nehmen keinen andern Weg zurück, als den sie her-  
 gekommen sind; und man hat Exempel, daß nur  
 drey bis vier vorausgestreifte Schafe, wol hun-  
 dert Meilen weit auf denselbigen Platz gelaufen  
 sind, wo sie das vorige Jahr geweidet worden.  
 Also wandern sie allesammt in ihre Sommergebirge  
 in der Ordnung, darinnen sie gekommen sind, wie-  
 der zurück.

Ihr Rückzug geschieht in eben der Ordnung,  
 wie bey der ersten Reise; nur mit dem Unterschied,  
 daß

daß diejenigen Heerden, welche nach Leon oder nach Castilien ziehen, unterwegs geschoren werden. Diese Verrichtung, von welcher die gute oder schlechte Beschaffenheit der Wolle größtentheils abhängt, verdient beschrieben zu werden. Gemeinlich wird mit der Schur am 1ten May der Anfang gemacht, wenn anderst schön Wetter und trockene Luft ist; denn wenn die Wolle nicht recht trocken ist, so wird sie, wenn sie vest aufeinander gelegt wird, aller Wahrscheinlichkeit nach, verfaulen. Um dieser Verschlimmerung vorzukommen, werden die zur Schaffschur bestimmten Häuser sehr groß erbauet. Ich habe dergleichen Häuser gesehen, die 30000 Thaler gekostet haben, und in welchen sich wenigstens 20000 Stück Schafe bey Regenwetter haben bergen können. Ueberdieß sind die Schafe von einer so schwächlichen Leibesbeschaffenheit, daß sie umkommen würden, wenn man sie, gleich nach der Schur, der kalten Luft einer einzigen Nacht aussetzte. Zu einer Heerde von 10000 Schafen gehören 126 Scherer; jeder derselben scheret des

Tags ungefähr 12 Schafe, oder 8 Widder. Dieser Unterschied rühret theils daher, weil die Widder größer sind, und also mehr Wolle haben, als die Schafe; theils, weil die Scherer sich nicht getrauen, die Widder so anzubinden, wie die geduldigen Schafe. Denn die Erfahrung hat gelehret, daß diese Thiere, welche ungemein munter sind, sich, wenn sie gebunden unter der Schere liegen, die äußerste Mühe geben, sich wieder loszureißen; worüber sie sich manchmal zu Tode zappeln. Man kann ihnen gemeinlich auf keine andere Weise beykommen, um sie zu scheren, als daß man sie sanft niederlege, ihnen den Bauch streichle, und sie solcher gestalt um ihre Wolle betriege.

Eine gewisse Anzahl Schafe werden in das große Schafhaus gebracht, welches aus zwey Gebäuden, 400 oder 500 Schritt lang und 100 breit, die in geraden Linien neben einander herlaufen, bestehet. Gegen Abend wird eine Anzahl davon, so viele nämlich, als man glaubet daß die Scherer des folgenden Tages behandeln können, in eine lan-

lange, schmale und niedrige Hütte getrieben, welche das Schwighaus heisset, woselbst sie wacker schwitzen müssen, um die Wolle für die Scheren geschmeidiger zu machen, und diese, so zu reden, einzuschmieren, daß sie besser schneiden können. Darauf werden sie Morgens nach und nach in das sehr geräumige Schurhaus gebracht, welches an das Schwighaus stößet. So bald sie geschoren sind, führet sie der Schäfer weg, um mit Theer gezeichnet zu werden; und weil dieses nothwendig zu gleicher Zeit geschehen muß, so giebt es dem Schäfer Gelegenheit, diejenigen Stücke aus der Heerde auszumerken und zur Schlachtbank zu bestimmen, die ihre Zähne überlebt haben. Die geschornen Schafe gehen alsdenn ins Feld, wenn es schön Wetter ist, um etwas zu weiden, und kehren des Abends wieder in den Hof des Hauses zurück, wo sie unter dem Schutz der Mauern stehen bleiben, wenn es aber sehr kalt und regnicht seyn sollte, in das Haus gelassen werden. Auf diese Weise werden sie nach und nach wieder angewöhnet, die freye Luft zu vertragen.

Man

Man macht auch ihre ersten Tagereisen vom Schur-  
 Hause bis wieder auf die Gebirge sehr kurz, wo wir  
 sie von ihrer jährigen Reise ausruhen lassen, und  
 jetzt sehen wollen, wie sich die Heerden zu Mo-  
 lina Arragoni befinden. Unterdessen aber,  
 bis das Maulthier gesattelt wird, ein Wort von  
 der frischen geschornen Wolle!

Wenn die Heerden und die Scherer abgereiset  
 sind, so ist das erste, was geschieht, den ganzen  
 Haufen Wolle zu wägen. Hierauf wird die Wolle  
 von jedem Felle in drey besondere Gattungen abge-  
 sondert. Der Rücken und der Bauch geben die  
 allerfeinste, der Hals und die Seiten die feine, und  
 die Brust, die Schultern und die Beine die schlechte  
 Wolle. Jede dieser drey Gattungen hat ihren be-  
 sondern Preis, gemeiniglich aber pflegt man die ganze  
 Schur durch die Fank, für ein geringes Geld auf  
 einmal loszuschlagen. Wenn sie aus dem Reiche,  
 oder sonst sehr weit weggeschickt werden soll, so wird  
 sie erst gewaschen; ob sie gleich nun dabey niemals  
 weniger, als die Hälfte, und wenn das Schwitzen  
 stark

stark gewesen, noch mehr am Gewichte verlieret, so erspart man dadurch doch die Hälfte der Fracht.

Hier sehe ich erst, daß ich die Ordnung, die ich mir bey dem Auszuge der Schafe vorgenommen hatte, aus den Augen gesetzt habe, und den Schafen von den Gebirgen in die Ebenen und von da wieder zurück gefolget bin; allein, dieses kleine Versehen verdienet keine Verbesserung.

Ein und dreyßig Meilen Nordost von Madrid, und fünf Meilen Nordwärts von dem Ursprung des Tajo, liegt die Stadt Molina Arragon, (vielleicht, weil sie nahe bey den Arragonischen Grenzen ist, der beste Ort in der Provinz La Serra, welche 12 Meilen in der Breite und eben so viel in der Länge hat, und fast im Herzen von Spanien liegt. Die Höhen dieses Ländgens sind ganz mit Fichten bedeckt, und die niedrigen Gegenden füttern ungesehr 15000 Schafe. Hier lernte ich einige Wahrheiten, welche beweisen, daß man folgende drey allgemeine Meynungen unter die gemeinen Irrthümer rechnen müsse:

1) Daß

1) Daß die Schafe würzhafte Kräuter gerne fressen, und daß das Fleisch derer, die in dergleichen Gegenden geweidet werden, von besserem Geschmack sey.

2) Daß man keine Salzquellen auf hohen Gebirgen, sondern nur an niedrigen Hügeln und in Ebenen finde.

3) Daß die Metallischen Ausdünstungen die Zeugung der Gewächse verhindere, und daß keine mit reichen Erzadern angefüllte Gebirge mit fruchtbarer Erde bedeckt sind.

Die Stadt Molina liegt fast in der Mitte der Schafweide. Der veste Theil des Landes bestehet aus roth und grauem Sandstein, Kalkstein, weißem und grauen Granit, und weißem, grauen, gelben, blaulichten, grünlichten und blutrothen Talk- oder Pflasterstein, und an einigen Orten liegen alle diese Steine in Einer Lage wunderbarlich mit einander vermischet. Zeit und Feuchtigkeit haben diese Steine aufgelöset; denn sie sind in Staub zerfallen, und es geschiehet noch täglich in dem Lande, das

von

von eben der Beschaffenheit als der Felsen ist. Die rothe Walkerverde, mit welcher die Fabrikanten zu Molina ihre Tücher walken, ist augenscheinlich nichts anders, als die Sandkörner von dem rothen Felsen, der in der Erde zermalmet worden ist. Die Felsen um die Stadt, enthalten entweder Salz, oder Salpeter, und man siehet an den gehauenen Steinen der Häuser in der Stadt, einen salzigten Ausschlag, den die Sonne nach einem Regen herausziehet. Die ganze Landschaft von Molina ist voll von Salzquellen, und eine sehr starke entspringt in einer Gegend, die weit höher als der Ursprung des Tajo, aber nicht weit von demselben, und eines der höchsten Länder in dem innern Spanien ist, welches sein Wasser unter das Weltmeer und das mittelländische vertheilet: denn der Tajo nimmt einen Lauf von 150 Meilen nach Lissabon in den Ocean, und die Xucar und die Guadalviar gehen durch Valencia in das mittelländische Meer. Diese Quelle versiehet das Bisethum Albarazin mit Salz. In dem hohen Lande ist noch eine andere Quelle, welche 28 Der-

ter

ter um Molina mit Salz versorget. Ich kann auch noch eine Salzquelle gedenken, die weit höher als der Ebro, und nur eine viertel Meile von ihm auf der Montana entspringt.

Man findet auf diesen Schafweiden, wo eben solche Pflanzen, und eben so süßes Gras, als auf den andern wächst, viel Eisen, Kupfer, Bleyerz und Kupferkiese. Ich will ein Exempel davon geben. Ungefähr zwey Stunden Weges von Molina gegen Nordwest stehet ein kleiner Hügel, Plattilla genannt. Er ist vest und felsigt, von weißem Granit, durch welchen in mancherley Richtungen, ohne einige Ordnung, eine unzählige Menge blauer, grüner und gelber Adern des reichsten Kupfererzes laufen, welche etwas Silber halten, und mit vielem Arsenick und Schwefel vermischt sind. Sogar die Oberfläche des Felsen ist an manchen Orten blau und grün gefleckt, und die Erzadern sind nicht über einen Fuß tief in den Ritzen des Berges und in den vesten Felsen, auf dessen Oberfläche man auch gar oft Bleyerz findet.

Fol:



weiß ist, und die ich im Sande an der Seeseite stehen sahe; ein Gladiolus, Schwertelkraut; das kleine Glaucium; welche auch in den spanischen Kornfeldern wachsen; Leucanthemum, der Wiesen Camillenblume; Orchis, Stengelkraut oder Weilwurz; Ornithogalum, Feldzwiebeln; Muscari, Polygala, Kreuzblümlein, und wol noch 20 andere Sorten, welche man auch auf den Wiesen, in den Kornfeldern, an den Hecken und am Seeufer siehet; dennoch aber ist die nicht calcinirte Erde dieses erzhaltigen Hügel's mit demselbigen süßen feinen Grase, wie das übrige Land, und sogar das Kalkland, bewachsen. Ich beobachte eben dieses in dreyen der größten Erzgebirge in Europa, zu St. Maria im Elsaß, zu Clausthal auf dem Harz, und zu Freyberg in Sachsen.

Das Bergwerk zu St. Maria liegt am Anfange eines Thales in den vogesischen Gebirgen; einige seiner Anhöhen sind mit Eichen und Fichten, andere mit Aepfel-Birn-Pflaumen; und Kirschbäumen bewachsen.

wachsen; andere haben schöne grüne Plätze mit einer großen Menge allerhand Kräuter, und noch andere sind mit Weizen besäet, und haben 1759 achtfältige Frucht gebracht. Alles dieses wächst in einer Erde, einen, höchstens zwey Fuß tief, die einen Felsen voll arsenikalischer Schwefel: Silber: Kupfer: Bley: und Kobolt: Erzte bedeckt, deren meiste Adern fast bis an die Oberfläche gehen.

Die Bergwerke von Clausthal liegen in einer Ebene, die eigentlich die Spitze eines Berges ist. Die Gruben Dorothea und Carolina erstrecken ihre Gänge von Silber: Bley: und Kupfererz fast acht englische Meilen, oder 2 Stunden weit, bis an den Berg, der wilde Mann genannt. Die schönsten Wiesen mit dem süßesten Grase siehet man auf diesen Erzgruben, und ihre Arme erstrecken sich bis nahe an die Stadt. Sie ernähren 900 Kühe und 200 Pferde. Im Junius werden sie gemähet, worauf ein zweytes Gras wächst, welches man im August abschneidet. Eine unzählige Menge Kräuter kom-

men auf diesen Wiesen über den Erzgruben hervor, und darunter Valeriana, Baldrian; Coronilla, Leucanthemum, Camillen, Chrysanthemum, Seggettum, Wolverley oder Goldblume; Viola tricolor bistorta, die dreyfache Viole, Heidenreich; St. Johanniskraut; Agrimonia, Bruchwurz, Frauenmantel; Tussilago, Hufslattig, 2c.

Die Bergwerke von Freyberg sind in den niedrigen Hügeln, nahe bey der Stadt. Ich sahe sie im Monat Julius ganz mit Gerste bedeckt. Ein Fremder sollte sich kaum einbilden, daß man über dem Kopf einiger 1000 Bergleute, die in Erzgruben arbeiten, Getreide erndten könnte.

Es ist wahr, daß ich gleichfals Erzgruben unter ganz kahlen und durren Bergen und Hügeln gesehen habe; allein, es ist auch gewiß, daß ihre Unfruchtbarkeit nicht von den metallischen Ausdünstungen herrühre. Die Luft, die Feuchtigkeit, die Hitze und Kälte haben weit mehr Gewalt über die

Ober:

Oberfläche der Felsen, als jene. Dergleichen ist der Rammelsberg bey Goslar, einer Reichsstadt, deren Einwohner nun über 800 Jahre von diesem steilen unfruchtbaren Berge leben. Ich kletterte bis auf seinen Gipfel hinauf, und fand, daß er in viele tausend, bald Fuß breite, bald ganz kleine Ritzen, geborsten und gespalten war. An andern Orten war der Felsen in kleine verstümmelte Steine zerschiefert, welche zum Theil ganz aus der Form gekommen, und in Erde verwandelt waren, aus welcher kleines Gras, Moos, und einige Kräuter hervorschossen. Mit einem Worte, ich sahe, daß die Zeit noch nicht völlig herbey gekommen war, da sich der Felsen ganz in fruchtbare Erde zerstäuben, und der Rammelsberg so grün werden wird, als der Clausthal; welches, wie mich dünkt, anzeigt, daß diese Welt nicht so alt sey, als einige glauben. Ich will Ihnen, mein Herr, keine Entschuldigung über diese Ausschweifung machen. Der Nachruhm hat Sie, schon vor 23 Jahren, als einen Feind des Irrthums ausgerufen. Sie müssen daher die

Wahrheit lieben, wenn Sie dieselbe auch ausser der Ordnung finden.

Weil mich meine Geschäfte nöthigten, 100 Tage bey dem Bergwerke Platillo von Molina zuzubringen, sahe ich um dasselbe 1000 Schafe weiden. Ich beobachtete, wenn der Schäfer ruhete, und sie nach ihrem Willen handeln ließ, daß sie nur das feine Gras aufsuchten, und niemals eine würzhafte Pflanze berührten; und wenn der kriechende Quendel sich mit dem Grase verwickelt hatte, daß die Schafe ihn sorgfältig mit der Nase wegzuschieben suchten, um das Gras abzubeissen, welche Bemühung sie aber bald überdrüssig wurden, und einen reinen Grasplatz suchten. Ich bemerkte ferner, wenn der Schäfer eine herannahende Regenwolke erblickte, und den Hunden ein Zeichen gab, die Heerde zusammen zu treiben und dann hinterdrein zu gehen, er selbst aber einen starken Schritt vorauf gieng, um die Heerde unter Schutz zu bringen, und sie nicht Zeit hatten sich lange aufzuhalten, daß sie

sie ein Maul voll Stœchas, eine Art von Kümmel, Rosmarinen, oder ein ander Kraut, begierig und ohne Wahl unter Wegens wegschnapten; denn Schafe fressen alles, wenn sie hungrig sind, oder schnell gehen müssen. Ich sahe sie Bilsentkraut, Schierling, Glaucium, und andre eckelhafte Kräuter begierig fressen, als sie aus dem Schurhause loskamen.

Wenn auch die Schafe nach den würzhaften Pflanzen begierig wären, so würde es ein großes Unglück für die Landleute in Spanien seyn. Denn die Anzahl der Bienenstöcke darinn ist fast unglaublich. Ich getraue mich kaum, es auf meinen Namen zu sagen, daß ich einen Pfarrer gekannt habe, der 5000 Stöcke besaß. Die Bienen saugen alles ihr Honig und sammeln ihr Wachs aus würzhaften Kräutern, welche zwey Drittheile der Schaffstrasse mit ihrem Schmelz verschönern und mit ihrem Geruch erfüllen. Dieser Pfarrer sezt aus Vorsorge  
seine

seine Bienen-Königinnen in ein kleines Kästgen von Flor in den Stock, und beschneidet ihnen die Flügel; so müssen Ihre Majestäten zu Hause bleiben. Er versicherte mich, daß er seit dem Tage dieser Entdeckung, bis auf den, da ich bey ihm war, nicht einen einzigen Schwarm verlohren hätte; und dieses war, wie ich glaube, eine Zeit von 5 Jahren.

Eine der vornehmsten Sorgen der Schäfer ist, die Schafe nicht aus den Netzen heraus gehen zu lassen, bis die Morgensonne den Thau und den Reif aufgetrocknet hat; und niemals führen sie die Heerde zu einem Bach oder Teich nach einem Hagelschauer: denn wenn sie das bethaute und bereifte Gras frassen, oder Hagelwasser tranken, so würde die ganze Heerde traurig die Köpfe hängen, fasten, sich auszehren und hinfallen, wie sich gar oft ereignet hat. Das Hagelwasser ist in dieser Himmelsgegend selbst den Menschen so schädlich, daß niemand nach einem starken Hagelschauer das Flußwasser

ser

fer trinken will, weil sie die Erfahrung gelehrt hat, wie gefährlich es sey; wenn es aber nach einem blossen Platzregen ganz trübe ist und noch so hoch steigt, so hat niemand das geringste Bedenken, sich seiner zu bedienen. Vielleicht ist dieses die verborgene Ursache vieler einheimischen und ansteckenden Krankheiten an verschiedenen Orten.

Die Schafe von Andalusien, welche niemals reisen, haben einen schlechte lange und haarigte Wolle. Ich sah eine Heerde davon, deren Wolle auf den Boden aufstriebe, in Estremadura. Die reisenden Schafe haben eine kurze seidenhafte und weisse Wolle; und ich glaube, aus einigen wenigen Erfahrungen und einer langen Beobachtung, daß die feinen Wollenschafe, wenn man sie den Winter über zu Hause behalten wollte, nach wenigen Geschlechtsfolgen, in der Wolle ganz ausarten würden, und

D

daß

daß hingegen, wenn man die Schafe mit schlechter Wolle, von einer Gegend des Himmels in die andere reisen liesse, daß sie beständig in freyer Luft leben könnten, ihre schlechte Wolle sich in wenigen Geschlechtsfolgen in eine bessere verändern müsse.

Einem Schafe, wenn es beständig in einer freyen Luft lebet, bleibt die Feinheit der Wolle lebenslang unveränderlich. In Andalusien und Estremadura ist es im Winter nicht kälter, als es in der Montana und in Molina im Sommer ist. In Andalusien ist wenig Frost, aber in Molina schneyet es zuweilen noch im Junius. Bey der geringsten trüben Wolke im Sommer fühlte ich daselbst Kälte. Eine beständige Hitze und eine beständige Kälte und die Einstallung sind die Ursachen von schlechter, schwarzer und scheckigter Wolle. Alle  
Thiere

Thiere die in offener freyer Luft leben, so viel mir bekannt sind, behalten die Farbe ihrer Väter. Unter den schlechtwolligten Schafen siehet man ganz vortreflich schöne bunt geschleckte; niemals aber habe ich doch eines dergleichen unter den feinvolligten gesehen. Die freye, aber nicht überflüssige Ausdünstung, in einer uneingeschränkten Luft verfliehet, wie sie kommt, so gleich; da sie hingegen durch die gewaltige Hitze vieler Schafe in einem engen und niedrigen Stalle sehr vermehret wird. Die Wolle wird dadurch faul, haarig, und verändert ihre Farbe. Die zahmen Schweine in Spanien, welche immerzu auch in den Wäldern leben, sind alle von einer Farbe, wie die wilden, und ihre Borsten seidenhastig, fein und kraus. Keine spanische Schweinsborste dringt durch einen Schuh. Wieviel verlieret ein Pferd, das immer im Stalle stehet, vom Glanze seiner Haut, wenn man gleich  
den

den Striegel und das Haartuch immer dabey hat;  
wie glatt hingegen ist eines, daß immer in freyer  
Lufe lebet!

Ich bin, mein Herr, &c.

W. B.





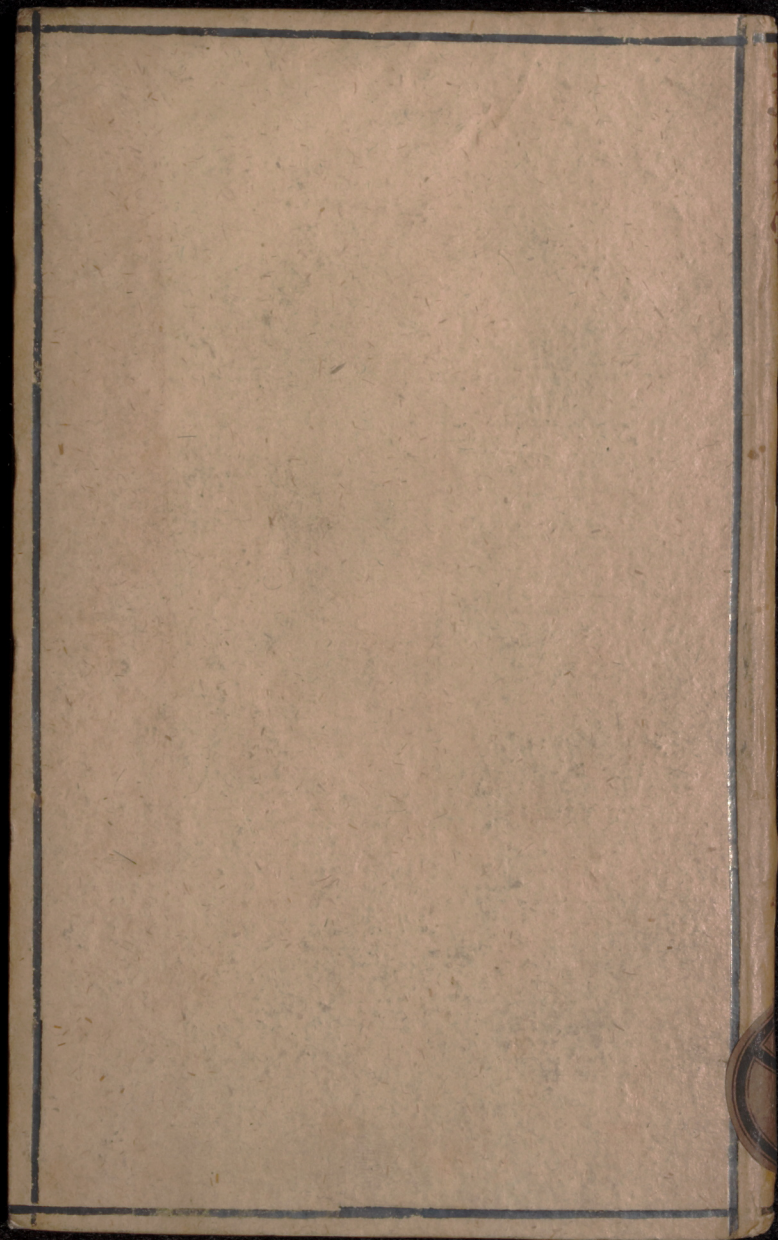
Ein Striegel und das Quartuch immer dabei  
wie gilt hingegen ist auch das immer in  
Lese lobet!

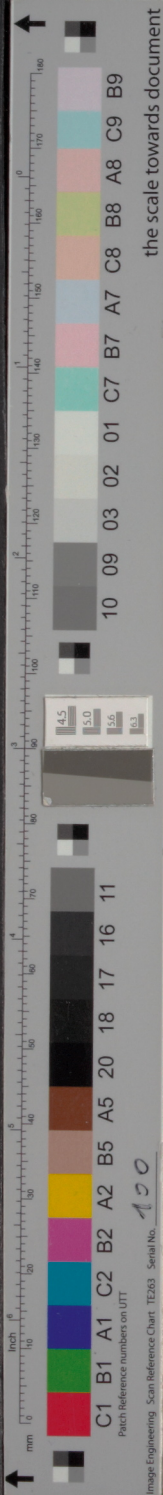
Ich bin, kein Ort, in

V. B.









the scale towards document

er Luft leben, so viel mit  
die Farbe ihrer Väter.  
n Schafen siehet man ganz  
heckte; niemals aber habe  
unter den feinvolligten ge;  
nicht überflüssige Ausdün;  
ränkten Luft verfliegt, wie  
sie hingegen durch die ge;  
hase in einem engen und  
mehret wird. Die Wol;  
artig, und verändert ihre  
weine in Spanien, welche  
äldern leben, sind alle von  
ilden, und ihre Vorsten  
kraus. Keine spanische  
urch einen Schuh. Wie;  
, das immer im Stalle  
er Haut, wenn man gleich  
den